

Montag, 22. März 2021

Kanton Luzern

Einheitliche
Regelung

Abschlussprüfungen Die Abschlussprüfungen auf der Sekundarstufe II (Matura, Lehrabschlussprüfungen) sollen in diesem Jahr in der ganzen Schweiz einheitlich durchgeführt werden. Dies unter Einhaltung der Schutzkonzepte. Der Luzerner Regierungsrat hat die entsprechende Verordnung über die Leistungsbeurteilung während des Semesters und für die Abschlussprüfungen 2021 auf der Sekundarstufe II aufgrund der besonderen Lage infolge des Coronavirus erlassen, heisst es in einer Mitteilung. (sb)

U20

Vorurteile

Dass man Vorurteile hat, steckt der Menschheit quasi im Blut. Man wird wegen Kleinigkeiten, schief angesehen. Zum Beispiel, weil man in enger Bekanntschaft mit einer weiblichen Person steht. Das bedeutet nicht, dass man seinen natürlichen sexuellen Trieben freien Lauf lässt. Mich persönlich nervt es, wenn einer meiner Kollegen einen blöden Spruch bezüglich einer neuen weiblichen Bekanntschaft loswerden muss. Denn in Wirklichkeit wird bei ihnen lediglich ein Signal vom Thalamus zur Hirnrinde und zum Hippocampus weitergeleitet, das bei uns das allgemein bekannte Gefühl von Neid auslöst.

Der intersexuelle Austausch kann in vielerlei Hinsicht hilfreich sein. Das Prinzip ist dasselbe wie damals in Russland unter der Herrschaft von Stalin. Als es zur Urbanisierung der Landgebiete kam, kam es gleichzeitig zur Ruralisierung der Stadtgebiete. Nicht anders ist es bei einem Austausch zwischen Mann und Frau. Etwas Abwechslung bezüglich der Perspektive hat noch keinem geschadet.

Was wäre, wenn es keine solchen Vorurteile mehr geben würde? Es wäre ein Fortschritt, wenn die Gesellschaft das herkömmliche Bild von Männchen und Weibchen in den Hintergrund rücken würde. Zudem würde es sich lohnen, über den eigenen Schatten zu springen und solchen Freundschaft eine Chance zu geben. Worauf warten Sie? Schmeissen Sie sich in ihre Sonntagkleider und ziehen Sie los.



Kevin Kurmann, 17, Schüler
Kanti Sursee
kanton@luzernerzeitung.ch

Hinweis

In der Kolumne «U20» äussern sich Kantonsschüler zu freigeählten Themen. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

Familie bietet ein Zuhause auf Zeit

30 bis 40 Kinder pro Jahr brauchen im Kanton Luzern notfallmässig einen Pflegeplatz. Ein Luzerner Paar hilft und erzählt, warum Einfühlungsvermögen allein nicht reicht.

Isabel Zwysig

«Schau mal, wer da spielt!» So tönt es bisweilen, wenn Jakob Balmer sich mit Ehefrau Gundula per Videotelefonie austauscht. Beruflich ist er ab und an im Ausland unterwegs. Dann ist es schon vorgekommen, dass Balmer am Bildschirm plötzlich ein unbekanntes Kindergesicht entdeckt. Wie damals, als er nicht nur seine Töchter, seinen Sohn – die fünfjährige Mia, die siebenjährige Lara und den zehnjährigen Tim – erblickt hatte. Sondern auch ein fremdes Mädchen.

Jakob und Gundula Balmer nehmen kurzfristig Kinder in Not auf. Seit fünf Jahren bieten die beiden im Auftrag der Fachstelle Kinderbetreuung Luzern Notaufnahmepätze für Knaben und Mädchen bis zwölf Jahre an. Häufig sind die Kinder akut gefährdet, wenn sie zu Balmers kommen – weil sie von den leiblichen Eltern vernachlässigt werden, Gewalt erleben oder psychisch stark belastet sind.

Ein Anruf, und wenig später
ist ein Kind da

Meistens haben Jakob und Gundula Balmer keine Ahnung, was sie erwartet, wenn der Anruf von der Fachstelle eingeht. Sie erfahren bloss, dass in den nächsten Stunden ein Kind zu ihnen stossen wird, das Hilfe braucht. Und ein liebevolles Umfeld, in dem es neue Kraft tanken kann. «Wir wissen zunächst nicht, aus welcher Situation heraus ein Kind zu uns gebracht wird oder ob es überhaupt Deutsch spricht», erklärt der 44-jährige Familienvater.

Diese Umstände erfordern Improvisation und Einfühlungsvermögen. Aber es sei spannend, sich praktisch ohne Vorwissen auf die jungen Persönlichkeiten einzulassen, so Jakob Balmer. Das Zimmer, in dem sonst die Notaufnahme-Pflegekinder schlafen, ist aktuell sein Homeoffice. Coronabedingt unterhalten wir uns in einer Videokonferenz. Um die Identität der Pflegeeltern und aller Kinder, die in diesem Text genannt werden, zu schützen, wurden die Namen anonymisiert.

Balmers leben irgendwo im Kanton Luzern. In ihrem Haus ist genügend Platz für eine kunterbunte Kinderschar. Die 37-jährige Gundula Balmer, gelernte Pflegefachfrau, nimmt sich Zeit, um sich um ihren Nachwuchs und zusätzlich die Notaufnahme-Pflegekinder zu kümmern. Doch räumliche und zeitliche Ressourcen allein reichen nicht, um eine solche Aufgabe zu meistern. Was treibt das Paar an, vorbehaltlos zu jeder Tages- und Nachtzeit Knaben und Mädchen mit den unterschiedlichsten gesellschaftlichen und kulturellen Hintergründen in ihre Familie aufzunehmen, um ihnen Schutz und die nötige Geborgenheit zu schenken? Gundula Balmer erklärt: «Wir wollen den Kindern eine Insel sein, auf der sie zur Ruhe kommen.»



In einem behüteten Umfeld Kind sein dürfen: Pflegeeltern helfen, dies zu ermöglichen.

Bild: Getty

Gleich vom ersten Tag an binden sie die Notaufnahme-Pflegekinder in den Familienalltag ein. Balmers achten darauf, ihre Schützlinge auf Zeit nicht anders zu behandeln als ihre leiblichen Kinder. Ihnen ist wichtig, ein offenes Ohr für sie zu haben. Mia, Lara und Tim freuen sich jeweils auf das Notaufnahme-Pflegekind. «Sie gestalten Willkommensplakate oder malen Bilder», sagt Gundula Balmer und lacht.

Pflegekinder werden
schnell integriert

Die Geschwister finden in der Regel rasch den Zugang zum fremden Kind und helfen ihm, sich im vorübergehenden Zuhause einzugewöhnen – auch unter erschwerten Umständen. Kurz nachdem Ella, das vierjährige Mädchen aus Eritrea, das Jakob Balmer zum ersten Mal während eines Videoanrufs gesehen hat, bei der Familie angekommen war, spielten die Kinder bereits zusammen. «Ella kannte damals nur einzelne englische Wörter aus Videos», erinnert sich Gundula Balmer. «Der Kleinen fehlte das, was wir Sprache nennen.» Gundula Balmer ist froh, dass sie im Umgang mit den Notaufnahme-Pflegekindern auf persönliche Erfahrungen mit ihren Sprösslingen zurückgreifen kann.

Pro Jahr begleitet die Fachstelle Kinderbetreuung Luzern bis zu 120 Pflegekinder sowie deren leibliche Eltern in über 90 angestellten Pflegefamilien. Davon sind 30 bis 40 Kinder jedes Jahr auf einen Notaufnahme-Pflegeplatz angewiesen. Sie ver-

bringen normalerweise mindestens sieben Tage und höchstens sechs Monate in ihrer Notaufnahme-Pflegefamilie.

Meist meldet sich die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde direkt bei der Fachstelle. Manchmal sind es überforderte Eltern oder die Polizei, die wegen eines Notaufnahme-Pflegeplatzes anfragen. «Ziel ist es, während der Notaufnahme die Weichen zu stellen für eine gute Anschlusslösung. Wir klären den Unterstützungsbedarf der leiblichen Eltern und der Pflegeeltern. Das Wohl des Kindes steht im Zentrum unserer Handlungen», erläutert Sarah Banz, Sozialpädagogin und Teamleiterin Notaufnahme-Pflegeplätz-

ze. Während der Fremdunterbringung in einer Pflegefamilie bleibt das Sorgerecht bei den leiblichen Eltern.

Wie bedeutend es für junge Menschen in krisenhaften Lebensphasen ist, in einem familiären Setting mit konstanten Bezugspersonen umsorgt zu werden, weiss Michelle Sutter, Sozialarbeiterin und Abteilungsleiterin Stationäre Angebote. Sie weist auf die Vorzüge der stationären Betreuung in Pflegefamilien hin: «Mädchen und Knaben profitieren von der Erziehung innerhalb einer Familie und den Qualitäten einer heimähnlichen Betriebsorganisation mit sozialpädagogischer Ausrichtung.»

Jedes Pflegekind
hinterlässt seine Spur

Bevor ein Paar als anerkannte Pflegeeltern tätig werden darf, durchläuft es ein mehrstufiges Bewerbungsverfahren sowie eine siebentägige Ausbildung. Rund zwei Drittel der Notaufnahme-Pflegeeltern weisen zudem eine Berufsqualifikation im sozialen, pädagogischen, psychologischen oder pflegerischen Bereich vor. «Die finanzielle Entschädigung, die Pflegeeltern für ihre Arbeit erhalten, sollte niemals der wesentliche Anreiz sein, um einen solch anspruchsvollen Auftrag zu übernehmen», stellt Sarah Banz klar. Jakob Balmer ist Pflegevater geworden, weil für ihn das soziale Engagement zählt.

Es stimmt ihn nachdenklich, aus welchem zerrütteten Herkunftssystem die Kinder bisweilen stammen. «Ich frage mich, ob wir als Gesellschaft auf dem

richtigen Weg sind, wenn ich sehe, wie schwer es manchen Kindern fällt, sich von den Problemen ihrer Eltern abzunabeln.»

Er spielt auf die schmerzliche Erfahrung an, die Familie Balmer mit dem zwölfjährigen Simon gemacht hat. Der Jugendliche war wegen psychischer Probleme seiner Mama bei ihnen platziert worden. Simon hatte seinen Medienkonsum nicht im Griff und log ständig. «Eines Abends packte er seine Koffer, wollte ausziehen», erzählt Jakob Balmer. Standortgespräche, die die Pflegeeltern, wie bei Notaufnahmen üblich, regel-, ab und zu notfallmässig mit der Fachstelle und Angehörigen aus dem sozialen Umfeld des Pflegekinds führten, vermochten die Lage nicht zu beruhigen. Simons Notaufnahme mussten die Balmers abbrechen. Der Junge zog schliesslich zu seinem leiblichen Papa zurück.

Experten der Fachstelle Kinderbetreuung Luzern begleiten Situationen, die potenziell zu Loyalitätskonflikten führen. «Für die leiblichen Eltern ist die plötzliche Fremdplatzierung ihres Kindes ein Schock», so Sarah Banz. Der Platz in der Pflegefamilie soll für das Pflegekind neutrales Terrain bleiben, auf dem es sein Vertrauen in sich selbst und andere stärken kann. Vor allem in spannungsvollen Momenten, wenn Entscheide von Behörden oder Gerichten abgewartet werden müssen. Gundula Balmer sagt: «Wir wollen ihm zeigen, dass wir seine Mama und seinen Papa gern haben, selbst wenn sie gerade eine schwierige Phase durchmachen.»

«Wir wollen
den Kindern
eine Insel sein,
auf der sie
zur Ruhe
kommen.»

Gundula Balmer
Pflegemutter
im Kanton Luzern